

**Ausschuss für Bildung, Forschung und
Technikfolgenabschätzung**

**Wortprotokoll
(redigierte Fassung)**

57. Sitzung

Öffentliche Anhörung

zum Thema

“Entwicklung der Auslandsmobilität deutscher Studierender“

(nicht korrigiert durch die Sachverständigen und Abgeordneten)

Berlin, 14. Dezember 2011, 9:30 Uhr

(Sitzungsaal E.300, Paul-Löbe-Haus)

Vorsitz: Ulla Burchardt, MdB

Vorlagen

Ausschussdrucksachen:

- 17(18)186 - BMBF: Berichte zur Auslandsmobilität deutscher Studierender
- 17(18)227 - DAAD/HIS: Projektbericht „Entwicklung der Auslandsmobilität deutscher Studierender“
- 17(18)228 - DAAD/HIS: Projektbericht „Internationale Mobilität im Studium 2009 – Ergebnisse einer Wiederholungsbefragung zu studienbezogenen Aufenthalten deutscher Studierender in anderen Ländern“
- 17(18)229 - DAAD/BMBF: Bericht zur Auslandsmobilität deutscher Studierender – Ausgewählte Ergebnisse aus der 2. Wiederholungsuntersuchung zu studienbezogenen Aufenthalten deutscher Studierender in anderen Ländern
- 17(18)231 - BMBF/HIS: Studie zur „Internationalisierung des Studiums – Ausländische Studierende in Deutschland, Deutsche Studierende im Ausland“ – Ergebnisse der 19. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks
- 17(18)235 a ff. Stellungnahmen der eingeladenen Sachverständigen

Sachverständige

	Seite
Dr. Gerhard Duda Hochschulrektorenkonferenz (HRK)	9, 22, 34, 42
Ulrich Grothus Deutscher Akademischer Austausch Dienst (DAAD)	10, 23, 36, 43
Dr. Ulrich Heublein Hochschul-Informations-System GmbH (HIS)	6, 21, 34, 44
Achim Meyer auf der Heide Deutsches Studentenwerk e. V.	13, 25, 39

Ausschussmitglieder

	Seite
<u>CDU/CSU</u>	
Prof. Monika Grütters	15
Dr. Thomas Feist	29
Dr. Philipp Murmann	30
Dr. Stefan Kaufmann	31
<u>SPD</u>	
Swen Schulz	16, 31
Dr. Ernst Dieter Rossmann	29
Ulla Burchardt	42
<u>FDP</u>	
Prof. Dr. Martin Neumann	17, 32
Dr. Peter Röhlinger	33
<u>DIE LINKE.</u>	
Nicole Gohlke	18
<u>BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN</u>	
Kai Gehring	20, 32, 41
<u>BMBF</u>	
PSts Thomas Rachel	27, 45

Beginn der Sitzung: 9.45 Uhr

Vorsitzende:

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen. Ich begrüße Sie alle, insbesondere die Sachverständigen zu unserem heutigen Fachgespräch „Entwicklung der Auslandsmobilität deutscher Studierender“. Ich möchte mich im Namen meiner Kolleginnen und Kollegen ganz herzlich dafür bedanken, dass Sie unserer Einladung gefolgt sind, und dass Sie uns auch noch mit Vorinformationen versorgt haben; Sie werden gleich feststellen können, dass die Kollegen und Kolleginnen das Material aufmerksam gelesen haben.

Es gibt hier im Ausschuss eine Regelung für die Abläufe eines Fachgespräches: Die Sachverständigen beginnen mit einem fünfminütigen Eingangsstatement, jedoch werden wir heute von unserer üblichen alphabetischen Reihenfolge abweichen und bitten Herrn Dr. Heublein von dem Hochschul-Informationssystem (HIS) kurz mit einer Darstellung der Zahlen zu beginnen; danach bleiben wir bei der alphabetischen Reihenfolge. Anschließend werden Fragerunden durchgeführt. Die Sachverständigen werden feststellen, dass sie bei den Antwortrunden noch reichhaltig Gelegenheit haben werden, viele Details und auch Grundsätzliches zu ergänzen.

Wir haben uns im heutigen Obleutegespräch darüber verständigt, wie wir die Fragerunden gestalten werden, und wir haben die herzliche Bitte an alle Kollegen, sich daran zu halten. In jeder Fragerunde können zwei Fragen gestellt werden, entweder an einen Sachverständigen zwei Fragen oder jeweils eine Frage an zwei Sachverständige. Damit es für unserer Gäste und für alle anderen auch einfacher ist zu überschauen, möchten wir die Abgeordneten bitten, zu Beginn der Frage zu erklären, an wen diese gehen soll.

Das Ende unseres Fachgesprächs ist für 11.30 Uhr geplant. Es gibt keine Pause. Zudem wird ein Wortprotokoll erstellt, sodass hinterher alles nachgelesen werden

kann. Dieses Fachgespräch wird im Hauskanal übertragen; das ist der Grund, warum die Fenster verdunkelt sind. Die Bundestags-Homepage ist bereits so gut ausgebaut, dass Sie sich dieses Fachgespräch auch nach einiger Zeit als Video anschauen können.

Der heutigen Anhörung liegen viele Vorlagen zugrunde. Zum Anlass dieses Fachgesprächs werde ich nichts mehr sagen, denn ich glaube, dass alle der hier Anwesenden wissen, worum es heute geht. Ich bitte nun Herrn Dr. Heublein zu beginnen, wir freuen uns auf Ihre Vorlage.

Dr. Ulrich **Heublein** (HIS Hochschul-Informationssystem GmbH):

Vielen Dank für die Gelegenheit, dass ich hier einige Befunde unserer Arbeit präsentieren darf. Ich möchte deshalb einige kurze Punkte zusammenfassen.

Wir konstatieren auf Basis unserer Untersuchungen eine günstige Ausgangsposition in Bezug auf die Auslandsmobilität deutscher Studierender. Günstig insofern, dass wir bei unseren Befragungen keinen deutschen Studenten mehr finden, der die allgemeine Sinnhaftigkeit von studienbezogenen Auslandsaufenthalten bezweifeln würde; günstig auch dahin gehend, dass jeder Studierende im Studienverlauf mit der Frage nach studienbezogenen Auslandsaufenthalten konfrontiert wird. Wie er die Frage beantwortet, ist natürlich eine zweite Sache.

Zu dem Niveau der Auslandsmobilität einige wenige Zahlen; ich beschränke mich auf vier zentrale Werte, von denen es in der Zwischenzeit schon sehr viele gibt. Dies ist im Grunde genommen eine glückliche Situation, trägt aber etwas zur Verwirrung bei. Ich hoffe, dass wir das heute auflösen können.

Zunächst der Blick auf das Bachelorstudium 2011. Am Ende des Bachelorstudiums an den Universitäten, also im fünften/sechsten Semester, weisen derzeit 22 Prozent der deutschen Studierenden einen studienbezogenen Auslandsaufenthalt von mindestens einem Monat auf; bei einem dreimonatigen Auslandsaufenthalt würde der Anteil bei 17 Prozent liegen.

An den Fachhochschulen im Bachelorstudium beträgt der Wert am Ende des Studiums 25 Prozent - zum ersten Mal ein höherer Wert als an den Universitäten. Bezogen auf einen mindestens dreimonatigen Aufenthalt liegt der Wert bei 20 Prozent.

Schließlich der Blick zum Masterstudium: Am Ende des Masterstudiums, drittes/viertes Semester, ist der Wert der studienbezogenen Auslandsaufenthalte bei 37 Prozent und der der dreimonatigen Auslandsaufenthalte bei 33 Prozent. Bei den Fachhochschulen sind die Werte ähnlich, 37 und 31 Prozent.

Der letzte Prozentwert: Am Ende eines Studiums mit dem Abschlussziel Staatsexamen, also im neunten oder zehnten Semester, sind es 41 Prozent und 34 Prozent.

Wir werden immer wieder mit der Frage konfrontiert, ob es im Vergleich zu den bisherigen Diplom- und Magisterstudiengängen schlechter oder besser geworden sei. Diese Frage ist sehr schwierig zu beantworten, weil sich mit der Einführung der Bachelor- und Masterstudiengänge die Situation grundsätzlich geändert hat und Vergleiche schwierig geworden bzw. gar nicht zulässig sind. Dies trifft insbesondere auf Vergleiche zwischen dem Bachelorstudium und dem Diplomstudium zu, wie man es häufig lesen kann; dies wäre unsinnig. Wenn man versucht Vergleiche zu machen, dann sollte man die Auslandsmobilität am Ende des Masterstudiums mit der am Ende des Diplomstudiums vergleichen. Beim Diplomstudium würde ich dann auch Werte wählen, z. B. aus dem Jahr 2007, als das Diplomstudium noch in einer „normalen Situation“ vorhanden war, mit allen Fächern und mit allen Studierenden im verschiedenen Studienalter. Wir haben 2007 in Bezug auf einen einmonatigen Auslandsaufenthalt für Diplomanden am Ende des Studiums Werte, zwischen 35 Prozent an Fachhochschulen und 43 Prozent an den Universitäten errechnet. Heute liegt dieser Wert im Masterstudium bei 37 Prozent, sowohl an den Fachhochschulen als auch an den Universitäten. Da werden Sie jetzt sagen, wir haben doch eine Verschlechterung festzustellen, die durchaus wahrnehmbar ist. Und an dieser Stelle möchte ich Sie aber darauf auf-

merksam machen, dass wir nicht vergessen dürfen, dass inzwischen eine wahrnehmbare Zahl von Bachelorabsolventen zum Masterstudium ins Ausland geht. Hierzu haben wir die ersten Trendwerte: An den Fachhochschulen sind dies immerhin drei Prozent aller Bachelorabsolventen und an den Universitäten fünf Prozent. Diese Werte sollte man auch einbeziehen. Ich schätze, dass sich die Auslandsmobilität in den letzten Jahren weder verschlechtert noch verbessert hat, sondern auf dem gleichen Stand geblieben ist.

Was sollte man nun tun, wenn man die Auslandsmobilität weiter erhöhen möchte, und was sind die gravierenden Probleme, die anzupacken sind? Hierzu vier Stichpunkte: Erstens ist es dringend notwendig, die Vereinbarkeit zwischen Auslandsaufenthalt und normalem Studienverlauf zu erhöhen. Die Studierenden legen heute nämlich sehr viel Wert darauf, die vorgegebenen Studienzeiten einzuhalten und haben gerade im Bachelorstudium große Probleme, längerfristige Auslandsaufenthalte mit dem normalen Studienablauf zu vereinbaren. Da wäre viel zu tun. Zweitens müsste man über die Finanzierung nachdenken. Wir haben in den 90er Jahren den Anstieg der Auslandsaufenthalte sehr stark dem Erasmus-Programm zu verdanken. Es ist ein wunderbares Programm mit finanzieller Unterstützung. Wer ins Ausland geht, muss sich neue Finanzierungsquellen erschließen. Es muss also darüber nachgedacht werden, wie man den Studierenden Unterstützung geben kann, und ich denke da etwa an Studienkredite für Auslandsaufenthalte, die mit ganz bestimmten Zielen verbunden werden. Drittens haben wir nach wie vor eine ungenügende Informationssituation, was die Auslandsaufenthalte anbetrifft. Viele Studierende gehen davon aus, dass Auslandsaufenthalte nicht zu finanzieren sind und immer eine Studienzeitverzögerung bedeuten. Das schreckt einen großen Anteil der Studierenden ab. Vierter Punkt, den ich für wichtig halte: Wir sollten die Auslandsaufenthalte auch fächergruppenbezogen führen; denn wir haben Fächergruppen, Fachrichtungen, in denen die Auslandsmobilität hochentwickelt ist, etwa Wirtschaftswissenschaften und Sprach- und Kulturwissenschaften. Demgegenüber gibt es auch Fachkulturen, bei denen wir großen Nachholbedarf haben, vor allen Dingen die Ingenieurwissenschaften und die Naturwissenschaften.

Vorsitzende:

Ganz herzlichen Dank, Herr Dr. Duda für die Hochschulrektorenkonferenz bitte.

Dr. Gerhard **Duda** (Hochschulrektorenkonferenz, HRK):

Frau Vorsitzende, meine Damen und Herren, ich bin Büroleiter der HRK in Brüssel, einem Ort, in dem man ohne Auslandsaufenthalt überhaupt keinen Arbeitsplatz findet.

Mein Eingangsstatement knüpft an die Daten von Herrn Heublein an. Wir sprechen bei Auslandsmobilität von einer Erfolgsgeschichte in Deutschland, und dessen müssen wir uns bewusst sein. Unsere britischen Kollegen von der Rektorenkonferenz haben in einer Studie kürzlich mitgeteilt, dass 0,7 Prozent der britischen Studierenden einen Auslandsaufenthalt während ihres Studiums absolvieren. Wenn wir uns im Vergleich dazu die Zahlen in Deutschland ansehen, können wir durchaus sagen, dass die Auslandsmobilität Deutschlands quantitativ sehr hoch ist. Für die HRK ist in diesem Zusammenhang aber nicht nur die Quantität wichtig, sondern auch die Qualität des Auslandsaufenthaltes, und darauf möchte ich eingehen. Wir haben in unserer Internationalisierungsstrategie darauf hingewiesen, dass das Ziel eines Auslandsaufenthaltes die Schaffung eines Bewusstseins von Weltbürgertum sein muss; dieser Begriff scheint uns sehr wichtig. Es geht nicht nur darum, eine bestimmte Anzahl von Personen ins Ausland zu bringen, sondern dabei auch einen wirklich tiefeschürfenden Erziehungserfolg zu erreichen. Ich kann das auch plastischer oder drastischer darstellen, indem ich darauf hinweise, dass Personen, obskure Diktatoren wie Enver Hoxha und Pol Pot, längere Auslandsaufenthalte in ihrem Leben gehabt haben, dabei aber sicherlich keine Weltbürger geworden sind. Demgegenüber hat Immanuel Kant, der Königsberg nie verlassen hat, sicherlich das Recht, als Weltbürger bezeichnet zu werden. Wir müssen also durchaus über die Qualität sprechen.

Darüber hinaus stimmen wir völlig den Zahlen und auch den Deutungen, die Herr Heublein gemacht hat, zu. Wir haben keinen Rückgang zu verzeichnen, sondern einen Strukturwechsel bei der Mobilität, der mit der europäischen Studienstruk-

tur zusammenhängt. Es macht sicherlich Sinn, zu diskutieren, wie man das derzeitige hohe Niveau von Mobilität noch steigern kann - man muss es nur in der Logik und Struktur dieser Studiengänge tun. Das heißt, im Bachelorbereich muss mehr über die Schaffung von Mobilitätsfenstern gesprochen werden und im Übergang vom Bachelor- zum Masterstudium muss diese neue Schnittstelle, sehr sorgfältig betrachtet werden, auch in Bezug auf die Folgen für die deutschen Hochschulen. Wir müssen und sollten Studierende dabei unterstützen, diese Schnittstelle zu nutzen, aber auch im Blick haben, dass es nicht immer den Interessen der Hochschulen entspricht. Es entspricht nur dann ihren Interessen, wenn sie sicher sind und auch alle Leistungen dafür erbringen, dass viele ausländische Studierenden auch in der Masterphase nach Deutschland kommen; denn ansonsten führt es für uns im Endergebnis nicht dazu, dass wir den Nachwuchs, den wir an Hochschulen halten wollen, in Deutschland generieren.

Ein wichtiger Punkt, und damit möchte ich auch schon abschließen, ist die Infragestellung des Wortes „Zeitverlust“; sie ist in der Studie von Herrn Heublein häufig als Aussage von Studierenden erwähnt worden. Man fragt sich, welche Art von Zeitverlust hier gemeint ist - Lebenszeit, Arbeitszeit oder Studienzeit. Man könnte durchaus sagen, dass es sich hier um ein sehr schlechtes Wort handelt, vielleicht ein Unwort, denn bei Auslandsaufenthalten kann es nicht um Zeitverlust gehen, sondern es geht um Qualitätsgewinn - das muss unterstrichen werden. Wir sollten mit allen Mitteln darauf hinwirken, dass sich bei den Studierenden nicht der Eindruck verfestigt, die Kürze der Studiendauer ist der Kern des Studiums und nicht die Qualität. Ein Auslandsaufenthalt führt zu mehr Qualität und besseren Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Ich bedanke mich.

Vorsitzende:

Herzlichen Dank, Herr Grothus vom DAAD bitte.

Ulrich **Grothus** (Deutscher Akademischer Austausch Dienst, DAAD):

Vielen Dank Frau Vorsitzende, Meine Damen und Herren, ich freue mich, dass wir im Parlament diese wichtige Frage besprechen können und hoffentlich danach noch etwas besser durchblicken.

In Bezug auf die Zahlenfrage gibt es einige Verwirrungen, auch in der öffentlichen Diskussion. Ich glaube, man muss sich bewusst sein, dass man zwei Dinge in den Mittelpunkt stellen kann: Erstens, und das ist wahrscheinlich auch im Endeffekt das Wichtigste, wie viele Studierende haben, wenn sie in den Beruf eintreten, Auslandserfahrung gesammelt? Das ist eine Zahl, auf die sich auch Herr Heublein bezog. Zweitens, kann man messen, wie viele Personen dies tatsächlich zu einem bestimmten Zeitpunkt gemacht haben. Letzteres ist zeitnäher zu messen und kann Veränderungen in der Struktur und in den Mustern der Auslandsaufenthalte dementsprechend früher erfassen. Es ist aber natürlich nur ein Hilfswerk, auf dem Weg festzustellen, wie viele es schon hinter sich haben, ohne zu wissen, wie viele es noch vor sich haben. Wenn wir den ersten Wert nehmen, deuten alle Zahlen darauf hin, dass der Anteil der Absolventen mit auslandsbezogener Erfahrung seit ungefähr einem Jahrzehnt unverändert bei etwa einem Drittel liegt. Nehmen wir die zweite Zahl, dann stellen wir fest, dass wir im Moment bei etwa 25 Prozent liegen. Es wird spannend sein zu beobachten, wie sich diese Zahlen in relativ kurzer Zeit, in kurzen Abständen, entwickeln. Wir alle wissen nicht wirklich genau, warum es nach dem spektakulären Beginn in den 90er Jahren, der verdien-termaßen den Name „Erasmus“ hatte, zu einer Stagnation im vorigen Jahrzehnt gekommen ist. Der Bologna-Prozess ist in Deutschland viel zu spät umgesetzt worden, um dieser Stagnation den Namen „Bologna“ zu verpassen. Sicherlich spielten dabei finanzielle Aspekte, jedenfalls in der subjektiven Wahrnehmung vieler Studierender, eine Rolle. Interessanterweise häufiger bei den Studierenden, die schließlich nicht ins Ausland gegangen sind als bei denen, die es gemacht haben. Es spielen zudem Aspekte wie mangelhafte Anerkennung und die Furcht, damit Zeit zu verlieren, eine Rolle. Herr Heublein hat auch auf Fachkulturen hingewiesen, es gibt aber sicherlich auch den Gesichtspunkt der Berufsfelder. Es ist leider in manchen, für unsere Gesellschaft sehr wichtigen Berufsfeldern, etwa bei Lehrern, nicht selbstverständlich, dass ein Auslandsaufenthalt beim Einstieg in

den Beruf und der Karriere hilft, wie es z. B. bei künftigen Managern, die Wirtschaftswissenschaften studieren, ist. Soviel zu der Entwicklung der Zahlen.

Was wir in der neuen Studienstruktur demnach erkennen, ist eine anhaltende Stagnation in der Beteiligung sowie eine Veränderung oder mehrere Veränderungen in der Struktur oder in den Mustern der Mobilität. Dies kann man mit den Stichworten umreißen: Eher etwas kürzer, eher ein Semester als ein Studienjahr, eher früher. Wir beobachten derzeit eine nennenswerte Mobilität schon in den ersten beiden Studienjahren, die wir in der Vergangenheit fast überhaupt nicht gesehen haben; auch zwischen den beiden Studienzyklen, etwa durch einen Wechsel in ein ausländisches Masterstudium und vor allem durch Praktika zwischen dem Bachelor- und dem Masterstudium. Darüber hinaus ist die Mobilität strukturierter; dies ist auch einer der Gründe, warum sich die Fachhochschulen so gut „schlagen“. Sie haben nämlich schon längere und intensivere Erfahrungen mit strukturierter Mobilität gesammelt.

Was können wir also tun, um endlich dieses, ich habe es in meiner schriftlichen Stellungnahme als „gläsernes Dach“ bezeichnet, zu durchstoßen und das Ziel zu erreichen und, dass als nächstes großes Etappenziel die Hälfte aller Studierenden so eine Erfahrung gesammelt haben. Ein Punkt hierfür ist sicherlich, dass es natürlich auch um Geld, die um Finanzierung geht. Wir sind froh, dass der Deutsche Bundestag aufgrund des Beschlusses über den Bundeshaushalt 2012 erneut die Mittel für Stipendien erhöht hat, sodass es auch weiterhin möglich sein wird, den derzeitigen starken Studierendenjahrgängen, weiter eine gute Chance auf finanzielle Unterstützung durch ein Stipendium zu geben. Zudem müssen wir weiter daran arbeiten - die Hochschulen müssen das tun, und wir wollen sie dabei unterstützen -, dass Austauschstrukturen entwickelt werden, die den Studierenden einen Rahmen geben. Sie müssen sich darauf verlassen können, dass ihr Auslandsaufenthalt auch angerechnet und von der Heimatuniversität gewürdigt wird. Dazu gibt es eine Reihe von Programmen, die wir in dem Programmpaket „Bologna macht mobil“ aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) in den letzten beiden Jahren massiv ausgebaut haben. Darüber hinaus

wird Werbung gemacht und es werden gerade von uns viele Informationen zur Verfügung gestellt. Hiervon kommt aber immer noch nicht genug beim „Endverbraucher“, beim Studierenden, an, bzw. es wird nicht von ihm abgefragt. Das bedeutet, wir müssen noch mehr tun, um die Vorzüge und die Möglichkeiten eines Auslandsstudiums den Studierenden zu vermitteln; dabei wird es sehr wichtig sein, auch die Gruppen anzusprechen, die noch nicht die offensichtliche Notwendigkeit eines Auslandsaufenthalts für ihr Leben sowie für ihren Lebenslauf eingesehen haben und die keine Karriere in Brüssel anstreben oder die nicht im Management einer internationalen Firma tätig werden wollen, sondern z. B. an unseren Schulen Mathematik oder Geschichte unterrichten wollen. Sie können einen Auslandsaufenthalt aber eigentlich genauso - vielleicht auf eine andere Weise – brauchen wie die künftigen Manager, vielen Dank.

Vorsitzende:

Herzlichen Dank, für das Deutsche Studentenwerk Herr Meyer auf der Heyde bitte.

Achim **Meyer auf der Heyde** (Deutsches Studentenwerk e. V.):

Frau Vorsitzende, meine Damen und Herren Abgeordnete, ich verweise zunächst auf unsere Stellungnahme und will ein paar kurze Punkte hervorheben. Wie meine Vorredner gesagt haben, ist natürlich die Auslandsmobilität seit 2001 im Vergleich eine Erfolgsgeschichte. Wo es aber viel Licht gibt, gibt es leider auch Schatten, und ich will ein paar „Schatten-Aspekte“ nennen. Sie müssen zunächst betrachten, in welchen Ländern es den starken Anstieg gegeben hat. Das sind Österreich, die Schweiz, die Niederlande, Dänemark und Ungarn. Man könnte daraus den Schluss ziehen, möglicherweise handelt es sich dabei zum größten Teil um NC-Flüchtlinge, die in diese Länder gegangen sind, um dort einen Studienplatz zu finden.

Ein weiterer Punkt, den mein Vorredner schon angesprochen hat, ist, dass die MINT-Fächer stark unterrepräsentiert sind; insofern gibt es hier einen Nachholbedarf. Wenn wir das Bachelorstudium oder auch die Bologna-Reform betrachten,

dann müssen wir leider feststellen, dass gegenüber den traditionellen Studiengängen die Bachelor-Studierenden wesentlich weniger auslandsmobil sind. Sie haben in unserer Sozialerhebung zum Ausdruck gebracht, dass sie darauf setzen, in späteren Phasen ein Auslandsstudium oder einen Auslandsaufenthalt einzuplanen. Das spricht für eine Verlagerung in die Masterphase. Dies bedeutet aber, dass der Regelabschluss Bachelor im Grunde entwertet wird, wenn er mit dem Ziel der Auslandsmobilität verknüpft wird, was eigentlich nicht Sinn der Sache sein kann. Zudem bedeutet es, dass sich die gefühlte Studiendauer der traditionellen Studiengänge von fünf Jahren in den neuen Studienstrukturen des Bachelor- und Masterstudiums wiederfinden, und zwar inklusive der Auslandsmobilität. Hier gibt es, glaube ich, einen erheblichen Nachholbedarf, nicht nur in Bezug auf die Förderung der Auslandsmobilität.

An den Fachhochschulen hingegen stellt sich dies, wie bereits Herr Grothus vortrug, etwas anders dar, weil die Fachhochschulen teilweise in ihren Studiengängen verbindliche Auslandspraktika haben. Damit ist gesichert, dass die Auslandsmobilität gefördert wird und dies auch von den statistischen Daten dokumentiert wird.

Weiterhin ist die Auslandsmobilität abhängig von der sozialen Herkunft, was ziemlich deutlich ist. Wir wissen, dass elf Prozent der Herkunftsgruppen niedrig, während 20 Prozent hoch mobil sind. Hier gibt es auch einen Ansatzpunkt, bei dem man gerade in Abhängigkeit der sozialen Herkunft die Auslandsmobilität fördern sollte. Dies deckt sich im Übrigen natürlich auch mit den Ergebnissen von Eurostudent im internationalen Vergleich; Deutschland ist also nicht das einzige Land. Ich will nicht verhehlen, dass die Ausweitung des BAföG dabei hilfreich war. Wir haben allerdings im Moment keine aktuelle Datenlage mehr. Vor diesem Hintergrund wäre mein Wunsch, dass man einen weiteren, aktualisierten Bericht zum Auslands-BAföG machen könnte. Der letzte Bericht liegt relativ lange zurück, sodass Fragen in Bezug auf dieses BAföG schwer zu beantworten sind. Es hat bestimmte Restriktionen, weil es nur auf die EU-Staaten und nicht auf alle Bologna-Staaten ausgerichtet ist - auch hier gibt es einen Nachholbedarf.

Als letzten Aspekt: Wenn wir sagen, wir wollen die Auslandsmobilität finanziell fördern, meine Vorredner haben schon darauf hingewiesen, könnte das möglicherweise ein Hemmnis sein, die fehlende Förderung nicht der Auslandsmobilität oder dem Auslandsstudium zur Verfügung zu stellen. In diesem Zusammenhang möchte ich aber zumindest meinem Vorredner, Herrn Heublein, widersprechen. Ich setze nämlich nicht darauf, dass sowohl Kredite als auch das neue Programm der EU „Kreditgarantie für den Master“, das zurzeit in der Ratifizierung ist, hilfreiche Instrumente sind. Wenn man nämlich eine Kreditgarantie für das Masterstudium gibt, zugleich aber das Auslandsstudium stärker in die Masterphase verlagert, werden wir diese Koppelung Auslandsmobilität und soziale Herkunft nicht durchbrechen können. Insbesondere Studierende sind bekannt dafür, dass sie zumindest in Deutschland eine geringe Bereitschaft haben, Kredite aufzunehmen. Das wissen wir aus den Darlehensverträgen, die für Studiengebühren und andere Dinge zur Verfügung gestellt wurden. Insofern glaube ich, dass wir eher ein bedarfsdeckenderes Zuschusssystem entwickeln müssen. Und hier gilt es natürlich auch, auf die EU einzuwirken, dass das Erasmusprogramm als Zuschussprogramm erhalten sowie ausgeweitet und nicht durch Kreditgarantien ersetzt wird, Danke.

Vorsitzende:

Ganz herzlichen Dank, wir kommen damit in die erste Fragerunde, es beginnt Frau Prof. Grütters.

Abg. Prof. Monika **Grütters** (CDU/CSU):

Ich bedanke mich sehr für die interessanten Ausführungen, und dafür, dass Sie hier sind. Dieses Thema beschäftigt uns alle immer wieder, und ich finde es sehr spannend, was Sie durch Ihre Befragungen herausfinden. Ich glaube, es geht um zwei Aspekte: Erstens, die wissenschaftliche Karriere oder das, was später im Beruf mit einem Auslandsaufenthalt gemacht werden kann; zweitens, was auch eine wichtige Rolle spielt, die Persönlichkeitsentwicklung, die beachtet werden sollte, also nicht nur der direkte utilitaristische Aspekt.

Ich habe eine Frage an Herrn Grothus und eine an Herrn Duda. Herr Grothus, wir sprechen jetzt von zwei Elementen, mit denen die Auslandsmobilität gefördert werden kann - das Auslands-BAföG und das Stipendium. Wir haben bisher stärker auf Stipendien durch verschiedene Einrichtungen wie etwa den DAAD gesetzt. Wenn Sie das unterscheiden, was ist wichtiger, wenn begrenzte Mittel zur Verfügung stehen? Welches Element der Förderung ist zielführender oder hat sich mehr bewährt? Worauf sollten wir einen stärkeren Fokus setzen, wenn man Mittel neu verteilen oder erhöhen muss? Sie sagen, die Studierenden gehen eher früher, eher kürzer, und wir möchten mehr im Bachelorbereich haben, weil ansonsten der Bachelor abgewertet wird; diese Aussage fand ich ganz wichtig. Sind dafür dann nicht doch Stipendien am Ende wieder das passendere Finanzierungsmodell? Es ist wirklich eine ergebnisoffene Frage.

Die zweite Frage an Herrn Duda: Sie haben gesagt, dass die Fachhochschulen deshalb so gut dastehen, weil sie strukturiertere Studienverläufe mit verpflichtenden Auslandssemestern haben, die Organisation demzufolge besser ist, und der Anteil der auslandserfahrenen Studierenden höher ist. Was kann denn die Hochschule – nicht die Politik - tun, um genau dieses Element, dieses Denken in die universitären Verläufe besser zu implementieren? Das ist eine Aufgabe, die tatsächlich eher innerhalb der Hochschulen geleistet werden muss. Was tun Sie, wenn Sie das Problem erkannt haben, und kann hier die Politik überhaupt mit steuern?

Vorsitzende:

Der Kollege Schulz bitte.

Abg. Swen **Schulz** (SPD):

Vielen Dank, Frau Vorsitzende, zunächst auch einen herzlichen Dank von uns an die Sachverständigen für die interessanten Ausführungen und die Stellungnahmen. Zu dem Thema „Soziale Spaltung“ oder einer möglichen sozialen Spaltung und sozusagen einer Entwicklung eines Zweiklassenstudiums, um es zugespitzt

zu sagen, nämlich mit und ohne Auslandsstudium, werden wir sicher im weiteren Verlauf kommen.

Ich möchte Herrn Dr. Duda und Herrn Meyer auf der Heyde fragen und noch einmal auf ein Strukturproblem zu sprechen kommen. Herr Dr. Duda sagte, es sei eigentlich eine Erfolgsgeschichte und hat das verglichen mit den Zahlen aus Großbritannien. Nun könnte man aber sagen, da wir - wie bereits hier beschrieben - eine Stagnation, aber auf der anderen Seite mit dem Bologna-Prozess auch eine Erhöhung der Mobilität als Ziel verbunden haben, dass wir einfach deutlich zurückbleiben und eine ganze Menge noch mehr tun müssen. Das Ziel des Bologna-Prozesses ist an dieser Stelle nicht erreicht worden. Wir sehen aber auch, dass die Fachhochschulen sich jedenfalls besser schlagen als die Universitäten. Vor diesem Hintergrund möchte ich Sie beide Folgendes fragen: Was machen die Fachhochschulen besser, und was können die Universitäten lernen? Wie können wir das weiter voranbringen, gerade im universitären Bereich?

Vorsitzende:

Herr Kollege Neumann bitte.

Abg. Prof. Dr. Martin **Neumann** (FDP):

Vielen Dank, Frau Vorsitzende, vielen Dank auch für die ausführlichen Berichte zur Situation. Ich glaube, es sind immer zwei Möglichkeiten, um zu schauen, wie sich das Hochschulsystem in Deutschland entwickelt und welchen Rahmen es an dieser Stelle auch auf ausländische Bereiche gibt.

Ich habe zwei Fragen, eine an Herrn Grothus und eine an Herrn Heublein. Die erste Frage an Herrn Grothus: Der größte Teil, das hatten Sie vorhin nochmal deutlich gesagt, der Bildungsausländer kommt nach Deutschland, um bei uns im Bereich der Ingenieurwissenschaften - das sind 22 Prozent - ein Studium aufzunehmen. Gleichzeitig und das ist auch deutlich geworden, ist die Bereitschaft bei deutschen Ingenieurwissenschaftlern sehr gering ausgeprägt, für eine Zeit zwecks Studiums ins Ausland zu gehen. Als Ingenieur und auch als Hochschulprofessor

ist es zumindest in Kenntnis der Studiengänge so, dass ich schon glaube, dass das auch auf die hohe Qualität unserer Studiengänge zurückzuführen ist. Vorhin wurde nach der Qualität des Auslandsaufenthaltes gefragt und dann bemerkt, es ist noch mehr zu tun. Meine Frage, welche Gründe, außer den jetzt möglicherweise hier schon genannten, könnten dafür ursächlich sein?

Die zweite Frage an Herrn Heublein, die Existenz sowie die Höhe der Studienbeiträge - das ist vorhin auch deutlich gesagt worden – und das Problem der NC-Sperren spielen für deutsche Studierende bei der Wahl des Ziellandes natürlich eine Rolle. Wie stellt sich das im umgekehrten Sinne dar? Ist Deutschland so beliebt bei den ausländischen Studierenden wegen der fehlenden oder teilweise sehr geringen Gebühren? Wie bewerten Sie das, wie wichtig ist dieser Umstand? Dankeschön.

Vorsitzende:

Frau Gohlke bitte.

Abg. Nicole **Gohlke** (DIE LINKE.):

Vielen Dank, Frau Vorsitzende, und auch von mir ein herzliches Dankeschön an die Sachverständigen und ihren Ausführungen. Meine erste Frage richtet sich an Herrn Dr. Duda von der HRK. Ich möchte auch über die erheblichen Unterschiede in Bezug auf die Auslandsmobilität zwischen dem Bachelor- und dem Masterstudium zu sprechen kommen. Es wurde konstatiert, dass zumindest die Zahlen in den Bachelorstudiengängen stagnieren, und ich finde schon, dass das vor dem Hintergrund ärgern muss, wenn ein großes Ziel der Bologna-Reform die Erhöhung der Auslandsmobilität ist. Dies muss auch als Maßstab für die Bewertung gelten. Vor allem denke ich, dass Herr Meyer auf der Heyde was Richtiges angesprochen hat. Wenn also der Bachelorabschluss der erste berufsqualifizierende sein soll, dann hilft natürlich der Hinweis zu sagen, dass die Leute im Masterstudiengang oder auch für das gesamte Masterstudium ins Ausland gehen können. Demzufolge betrifft das nur die Gruppen, die auch tatsächlich einen Master machen, und ich meine, man muss den Bachelor an diesem Anspruch messen. Er ist eben erster

berufsqualifizierender Abschluss, sodass wir uns die Frage stellen müssen, wie man bereits im Bachelorstudium den Auslandsaufenthalt vereinfachen oder selbstverständlicher machen kann. Meine Frage: Die Gründe für den Anstieg in den 90er Jahren sind das Erasmus-Programm und die diversen Austauschprogramme des DAAD. Aber war nicht auch dieser Trend durch eine geringe Fixiertheit der Studienzeiten begünstigt, wie etwa Magister- und Diplomstudiengängen? Es geben viele der Studierenden an, dass sie Schwierigkeiten mit der Vereinbarkeit von Auslandsaufenthalten und den Anforderungen ihres Studienganges haben. Da wäre dann für mich die Frage, inwieweit das mit einer Mehrbelastung in den Studiengängen zu tun hat oder eben mit einer zu starren Fixiertheit von Studiengängen, und welche Maßnahmen ergriffen werden müssten, damit die Beteiligung in dem Segment der Bachelorstudierenden erhöht wird? Wie kann man die neue Studienstruktur entsprechend an Auslandsmobilität und Auslandsaufenthalte anpassen? Das wäre die erste Frage.

Die zweite Frage richtet sich an das Deutsche Studentenwerk, an Herrn Meyer auf der Heyde. Die häufigsten Hinderungsgründe für die Teilnahme an Auslandsaufenthalten - das hatten Sie auch ausgeführt - sind Finanzierungsprobleme und zu hohe Kosten, also 67 und 55 Prozent. Zumindest gibt es jetzt Hinweise darauf, dass es eben Probleme mit dem Auslands-BAföG gibt, auch wenn Sie zu Recht angemahnt haben, dass es da auch aktuellerer Zahlen bedürfte. Wenn die „Mittnahmefähigkeit“ des BAföG zu einer Steigerung der Auslandsmobilität insgesamt geführt hat - was sehr positiv zu bewerten ist - sind die Zahlen tendenziell rückläufig. Demzufolge liegt die Vermutung nahe, dass die Voraussetzungen für das Auslands-BAföG nicht mit den geplanten Auslandsaufenthalten übereinstimmen oder dass zu wenige Informationen zur Verfügung stehen. Deswegen nochmal meine etwas konkretere Nachfrage: Aus welchen Gründen nimmt Ihrer Meinung nach die Förderung durch das Auslands-BAföG ab, und welche konkreten Probleme existieren und inwiefern müsste das Auslands-BAföG nachjustiert werden, um einen größeren Teil der Studierenden zu erreichen? Die Überlegungen, das Ganze über Kredite abzuwickeln, sehe ich sehr kritisch. Da das BAföG bereits zur Hälfte als Darlehen gewährt wird, würde ein zusätzlicher Kredit zu einer höheren

Verschuldung führen, sodass insbesondere die Studierenden aus einkommensschwächeren Elternhäusern zusätzlich abgehalten werden, vielen Dank.

Vorsitzende:

Vielen Dank, Herr Gehring bitte.

Abg. Kai **Gehring** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Vielen Dank, die erste Frage richtet sich an Herrn Meyer auf der Heyde vom DSW zum Thema „Mobilitätsbarriere, Finanzierung“. In der Tat hat die 19. Sozialerhebung festgestellt, dass die erwartete finanzielle Mehrbelastung mit Abstand der wichtigste Grund ist, der die Bereitschaft zur Auslandsmobilität beeinflusst - mit 65 Prozent haben die Studierenden das als den wesentlichen Grund angegeben. Um die Mobilität zu steigern, muss man im Umkehrschluss vor allem die künftige Finanzierung des Auslandsstudiums und des Auslandsaufenthalts in den Blick nehmen. Deshalb würde mich hier ein vertiefter Blick, eine vertiefte Analyse bei der Frage: „Wie muss eigentlich die Studienfinanzierung künftig ausgerichtet sein?“ im Hinblick auf das Auslands-BAföG sehr interessieren. Darunter wäre auch der Aspekt der Portabilität des BAföG in dem gesamten Bologna-Raum und die Frage „Erasmus für alle“; wenn Sie dazu noch weitere Ausführungen machen könnten. Und welche Ideen haben Sie im DSW, um Studierende in besonderen Lebenslagen und Studierende aus Elternhäusern der unteren und mittleren Einkommensgruppen bei der Studienfinanzierung für Auslandsaufenthalte besser zu erreichen.

Die zweite Frage richtet sich, unkonventioneller Weise, an die Bundesregierung; denn ich fand es einen spannenden, bemerkenswerten Vorgang, dass es erhebliche Bewertungs- und Interpretationsunterschiede zwischen dem HIS-Bericht in der Version von 2010 und der Version 2011 gegeben hat, obwohl die Datengrundlage nahezu völlig identisch ist. In dem Projektbericht 2010 wird die geringe Auslandsmobilität im Bachelorstudium problematisiert; ein Zitat: „Es sei zu keiner Steigerung des Mobilitätsverhaltens von Studierenden gekommen. Insbesondere in den Bachelorstudiengängen war bisher eine niedrigere Mobilitätsrate als in den

herkömmlichen Studiengängen zu verzeichnen und diese Stagnation bei studienbezogenen Auslandsaufenthalten zwischen 2000 und 2010 müsse, angesichts vielfältiger Bemühungen um studentische Auslandsmobilität, verwundern.“ In dem Projektbericht 2011 sind diese Schlüsselsätze alle gestrichen und durch eine ellenlange Erklärung ersetzt worden; dass eigentlich gar keine Vergleichbarkeit mehr wegen des Wandels der Studienstruktur bestehe. Das Ganze wird durch die Erklärung gegipfelt, es gebe keine Vergleichbarkeit mehr. Vor diesem Hintergrund würde mich von der Bundesregierung überaus interessieren zu erfahren, wie diese gravierenden Änderungen der Ergebnisinterpretation zustande kommen und ob dies von Seiten des BMBF so vorgenommen wurde. Bedeutet die Feststellung, dass es keinerlei Vergleichbarkeit mehr gibt und, dass künftig überhaupt keine Aussage mehr darüber getroffen werden kann, ob die Mobilität steigt, sinkt oder stagniert? Das wäre mir sehr wichtig, und gerne kann auch Herr Dr. Heublein dazu noch Stellung nehmen.

Vorsitzende:

Und Herr Dr. Heublein beginnt mit der Antwortrunde bitte.

Dr. Ulrich **Heublein** (HIS Hochschul-Informationssystem GmbH):

Mir wurde zunächst eine Frage nach der Studienmotivation ausländischer Studierender, die nach Deutschland kommen, gestellt. Die Studienmotivation darf man sich nicht als einen eindimensionalen Sachverhalt vorstellen. Niemand nimmt nur aus einem Grund das Studium an irgendeiner Hochschule oder in irgendeinem Land auf, sondern es spielen immer mehrere Aspekte eine Rolle - das als erste Feststellung.

Nach all dem, was wir wissen - und wir wissen relativ wenig, was die Studienmotivation ausländischer Studierender betrifft, weil wir nicht die Grundgesamtheit in den jeweiligen Ländern erkunden können - ist es so, dass natürlich finanzielle Aspekte bei der Studienwahl immer eine große Rolle spielen. Die finanziellen Aspekte beziehen sich nicht nur darauf, ob man Studiengebühren bezahlt oder nicht, sondern auch darauf, wie die Lebenshaltungskosten sind und wie man sich

durch Erwerbstätigkeit einen Teil des Lebensunterhaltes erarbeiten kann. Diese Fragen spielen bei über der Hälfte der ausländischen Studierenden eine Rolle, aber an der Spitze der Studienmotivation stehen immer fachbezogene Fragen. Man studiert in Deutschland, weil man sich von dem Studium eine hohe fachliche Qualität erwartet.

Vorsitzende:

Herr Dr. Duda bitte.

Dr. Gerhard **Duda** (Hochschulrektorenkonferenz):

Ich gehe zuerst auf die Frage von Frau Prof. Grütters ein, was können wir tun, um die Universitäten in diesem Spiel stärker zu machen. Ich denke, dass die HRK hier mit der Einführung eines sogenannten Internationalisierung-Audits ein gutes Mittel gefunden hat. Wir bieten dies allen interessierten Hochschulen an, die sich grundlegend mit der Frage ihrer Strategie in Bezug auf eine Internationalisierung beschäftigen wollen. Dieses Audit wird vom BMBF finanziert und hat eine sehr hohe Nachfrage bei den Hochschulen. Wir sind fast nicht in der Lage, sämtliche Wünsche zu erfüllen. Auch hat sich bereits ein ganzes Bundesland beworben, seine Hochschulen auditieren zu lassen. Ausländische Experten schauen dann in alle Bereiche der Hochschulen hinein, etwa in die Verwaltung, und fragen, wie die Hochschule aufgestellt ist. Ich denke, das ist langfristig gesehen die richtige Strategie, um gerade auch bei den Universitäten einen Mentalitätswandel zu erreichen.

In diesem Zusammenhang kann ich auch gleich auf die Frage von Herrn Schulz eingehen. Die Fachhochschulen haben seit vielen Jahren einfach mehr Erfahrung mit strukturierten Studiengängen. Es fällt ihnen demzufolge auch viel leichter, diese strukturierten Phasen einzubauen, als den Universitäten. Ich glaube, das ist der Grund, warum die Fachhochschulen hierbei zurzeit besser abschneiden, insbesondere was die strukturierten Angebote betrifft. Wir müssen also in allen Bereichen der Hochschulen noch ein stärkeres Bewusstsein für die Notwendigkeit

der Internationalisierung fördern. Dann sind wir auch in der Lage, die an sich schon hohen Zahlen langfristig zu steigern.

Vorsitzende:

Und nun Herr Grothus bitte.

Ulrich **Grothus** (Deutscher Akademischer Austausch Dienst, DAAD):

Vielen Dank, Frau Vorsitzende, ich möchte zunächst auf die Frage von Herrn Prof. Neumann eingehen, in Bezug auf das Ungleichgewicht bei den Ingenieuren, die zu uns kommen, und denjenigen die ins Ausland gehen. Ich glaube, hierfür muss man erst einmal wissen, dass die große Mehrzahl der in Deutschland studierenden Ausländer, den gesamten Studiengang hier absolvieren. Die große Mehrzahl der Deutschen, die ins Ausland gehen, gehen in Länder mit vergleichbarer akademischer Qualität, meistens aber nur für einige Semester. Insofern ist es schwierig, diese beiden Daten miteinander zu vergleichen. Zudem muss man sagen, dass das Potential des Bologna-Prozesses eigentlich nicht darauf abzielt, ob ein Semester oder ein Jahr studiert wird, sondern hierbei gerade die Mobilität zwischen den Studiengängen, also zwischen Bachelor-, Master- und Promotionsstudiengängen erleichtert werden soll. Dieses Potential haben wir bisher für die Ausländer, die nach Deutschland kommen, erheblich stärker genutzt als umgekehrt. Ein sehr großer Teil der Studierenden in den Masterstudiengängen sind im Moment noch Ausländer, was auch daran liegt, dass es noch relativ wenige deutsche Bachelorabsolventen gibt. Die deutschen Masterstudiengänge sind von den Ausländern stark nachgefragt, weil diese dadurch eine Möglichkeit haben, hier einzusteigen und wissen, dass sie in zwei Jahren einen akademischen Grad haben, statt irgendwie, irgendwann, irgendwo in einem Diplomstudiengang eingestuft zu werden. Dieses Potential wird stark genutzt. Das Potential für Deutsche, einen Masterstudiengang im Ausland zu machen, wird noch nicht so stark genutzt, wie man sich das vorstellen könnte; der prozentuale Wert liegt bei fünf Prozent.

Demgegenüber sehen wir einen starken Anstieg von deutschen Studierenden, die einen kompletten Bachelorstudiengang im Ausland absolvieren, und zwar nicht

nur in Ungarn oder Österreich, Stichwort „NC-Flüchtlinge“, sondern es sind auch Studienmöglichkeiten in anderen Ländern interessant oder werden als interessant empfunden, wie etwa in den Niederlanden und in Großbritannien. Das sind Gruppen, die bei diesen ganzen Zahlen, über die wir geredet haben, gar nicht vorkommen, weil sie eben zum größten Teil nicht während des Studiums befragt werden konnten.

Zurück zu den Ingenieuren: Sicherlich spielt bei ihnen eine Rolle, dass es weniger offensichtlich ist, einen erheblichen fachlichen Gewinn durch einen Wechsel ins Ausland zu erzielen, als es - um ein extremes Gegenbeispiel zu nennen - etwa bei den Anglisten oder vielleicht auch beim Studienfach Business Administration der Fall ist.

Frau Prof. Grütters hat die Frage gestellt, besser das Auslands-BAföG ausweiten oder mehr Stipendien vergeben? Das ist natürlich für den Vertreter einer Stipendienorganisation eine schwer zu beantwortende Frage. Ich denke, wir sollen und müssen beides tun. Das Auslands-BAföG ist ein ganz wichtiges Instrument, um den Studierenden aus den sogenannten niedrigeren Herkunftsgruppen überhaupt ein Studium sowie ein Studium im Ausland und durch die Reform sogar ein komplettes Studium im Ausland zu ermöglichen. Wir sehen anhand der letzten vorliegenden Zahlen - die in der Tat nicht ganz jung sind - einen deutlichen Anstieg, insbesondere in den Industrieländern Frankreich, Großbritannien und die Niederlande. Diese Möglichkeit wurde jedenfalls stark genutzt, und ich finde, sie hat ihren notwendigen Platz, nicht kompetitiv, sondern aufgrund von Bedürftigkeit, von wirtschaftlichen Verhältnissen, den Studierenden nicht nur ein Studium in Deutschland, sondern auch ein Auslandsstudium zu ermöglichen.

Trotzdem möchte und muss ich als Vertreter einer Stipendienorganisation sagen, es gibt viele Gruppen, die nicht BAföG-berechtigt und trotzdem faktisch auf ein Stipendium angewiesen sind, weil sie nämlich ihr Studium durch Arbeit finanzieren und die Arbeitsplätze nicht für ein Semester ins Ausland nehmen können. Ich glaube, wir brauchen ein Modell der Auszeichnung von besonders engagierten

und besonders leistungsfähigen Studenten durch Stipendien. Und es ist für die Stimmung und die Mobilitätsbereitschaft insgesamt in unserem Land wichtig, dass ein so bedeutender Teil von leistungsbezogenen Stipendien gerade für Auslandsaufenthalte vergeben wird.

Vorsitzende:

Herr Meyer auf der Heyde bitte.

Achim **Meyer auf der Heyde** (Deutsches Studentenwerk e. V.):

Ich habe drei Fragen zu beantworten, und zunächst komme ich zu der Frage von Herrn Schulz, und zwar was machen die Fachhochschulen besser. In diesem Zusammenhang habe ich bereits einen Punkt angesprochen: Sie haben in ihren Studiengang entsprechende Auslandsbestandteile integriert; dies ist natürlich ein entsprechender Vorteil. In Bezug auf die Universitäten glaube ich vielmehr, dass man verstärkt zwischen den Universitäten zu Regelungen kommen muss, die die gegenseitigen Aufenthalte oder die gegenseitigen Lehrangebote anrechnen. Ich glaube, dort gibt es immer noch einen erheblichen Nachholbedarf, denn es ist nicht klar, was angerechnet wird. Dies kann dann natürlich auch ein Abschreckungsmoment sein oder zumindest davon abhält oder sich studienzeitverlängernd auswirken. Zum einen kann das durch Kooperation zwischen den Universitäten verbessert werden, und zum anderen durch die Joint Degree-Programme. Da diese aber nicht überall vorhanden sind, glaube ich eher, dass die Universitäten stärker untereinander kooperieren und in den jeweiligen Fachrichtungen versuchen müssen, bestimmte Dinge anzurechnen. Meiner Ansicht nach ist das eher eine Frage, die die HRK beantworten müsste, weil sie stärker darin involviert ist.

In Bezug auf die zweite Frage, zum Thema „Auslands-BAföG“, die von Frau Gohlke und Herrn Gehring gestellt wurde, würde ich gerne etwas differenzieren. Wenn man zunächst die Sozialerhebung und den Bericht über International Studierende betrachtet, hat sich die Situation zwischen 2006 und 2009 in allen Kategorien verbessert. Die Zahl der BAföG-Empfänger, die im Ausland sind, ist gestiegen. Zwar haben wir im Moment eigentlich keine aktuellen Daten wegen des feh-

lenden Berichtes zum Auslands-BAföG, aber es gibt gefühltermaßen eine leichte Verbesserung. Trotzdem, und deshalb sage ich „differenzieren“, befinden sich in den Herkunftsgruppen „niedrig“ immer noch sehr wenige Studenten, die an den Auslandsaufenthalten teilnehmen. Insofern kann man sagen, diejenigen, die möglicherweise in den Genuss des BAföG kommen, haben in der Herkunftsgruppe „niedrig“ größere Chancen für einen Auslandsaufenthalt. Und damit komme ich zu einer Antwort: Wir müssten die Freibeträge - das ist schon seit langem unsere Forderung - erhöhen, um mehr Studierenden die BAföG-Förderung zu ermöglichen, und damit möglicherweise generell die Studienfinanzierung sowie natürlich auch den Auslandsaufenthalt zu sichern. Es bleibt aber nach wie vor zurück, auch bei den BAföG-Empfängern. Das natürlich im Vergleich gesehen zu den anderen Herkunftsgruppen elternabhängiger Förderung; diese liegt nämlich wesentlich höher als bei den BAföG-Empfängern oder auch bei der Förderung durch die Eltern.

Vor diesem Hintergrund würde ich gerne auf die Frage von Herrn Gehring antworten, was kann man machen? Wir stellen fest, dass die Studierenden deshalb abgeschreckt werden, weil sie natürlich das Problem des Verdienstaufschlags im Ausland haben. Sie sind oft genug gezwungen, gerade in den Herkunftsgruppen „niedrig“ und „mittel“, erwerbstätig zu sein, um den Lebensunterhalt zu bestreiten, d.h. wir brauchen ein entsprechendes Instrument, um das auszugleichen. Entweder kann man das etwas stärker - das wäre dann die Aufforderung an die Stipendienggeber – mit Hilfe von Werkstipendien auch im Ausland ermöglichen. Das heißt, dass dort auch ein Stipendium gewährt wird, was möglicherweise mit einer Erwerbstätigkeit verknüpft ist; das wäre eine Möglichkeit. Oder aber man kann es auch durch einen Auslandszuschlag lösen, der genau dem Rechnungsträger, was in den letzten Jahren kräftig reduziert wurde. Wenn man mehr BAföG-Empfänger ins Ausland bringen oder zu einem Auslandsstudium ermuntern will, dann muss man eben auch mit einem entsprechenden Auslandszuschlag agieren. Das Thema „Freibeträge“, das ich hier schon benannt habe, gelte auch dazu.

In diesem Zusammenhang stellt sich dann die Frage – wie auch die letzte Frage von Herrn Gehring - wie es mit Studierenden in besonderen Lebenslagen aussieht. Studierende mit Kind, insbesondere Studierende mit Behinderung haben erhebliche Schwierigkeiten, einen Auslandsaufenthalt zu realisieren, weil sie möglicherweise die entsprechenden Förderleistungen, die sie hier bekommen und nicht über das BAföG, sondern über die Sozialleistungsträger gewährt werden, nicht mitnehmen können. Ich glaube, dies müssen wir stärker in den Fokus nehmen, damit auch diese Leistungen bei einem Auslandsstudium gewährt werden.

Ein weiterer Punkt, der hier auch eine Rolle spielt, und das macht es dann auch wieder schwierig, ist die Verlagerung des Auslandsaufenthaltes in die Masterphase. Insbesondere bei Studierenden mit Behinderung und chronischer Krankheit, gibt es in der Anerkennungspraxis durch die Sozialhilfeträger oft ein Versagen für eine solche Förderung in der Masterphase. Im Bachelorstudium werden bestimmte Teile noch gewährt, im Masterstudium nicht, weil darauf hingewiesen wird, dass ein erster berufsqualifizierender Abschluss erreicht ist, und damit haben wir ein Problem in der Förderung der Auslandsmobilität, insbesondere dieser Zielgruppen. Demzufolge gibt es hier auch einen entsprechenden Verbesserungsbedarf.

Vorsitzende:

Vielen Dank, für die Bundesregierung Herr Rachel.

PSts Thomas **Rachel** (BMBF):

Frau Vorsitzende, es ist die HIS-Studie aus dem Jahr 2010 und die HIS-Studie aus dem Jahr 2011 angesprochen worden. Wie richtigerweise dargestellt wurde, handelt es sich um eine HIS-Studie und nicht um eine Studie, die das BMBF in Auftrag gegeben hat. Insofern sind natürlich auch die Bewertungen, die in dem einen Jahr oder auch in dem anderen Jahr gezogen werden, die Bewertungen der Autoren der jeweiligen Studie.

Dann ist die Vergleichbarkeit oder Nichtvergleichbarkeit angesprochen worden. Ich glaube, es liegt auf der Hand, dass angesichts der Tatsache, dass sich die Studienstrukturen verändert haben - und damit auch bei einem Master- und einem Bachelor-Studium andere Zeitpunkte für ein Auslandsaufenthalt ganz offensichtlich von den Studierenden als besonders geeignet oder weniger geeignet eingeschätzt werden als bei den bisherigen Diplom-, Magister- oder Staatsexamens-Studiengängen; man kann hier nicht Äpfel mit Birnen vergleichen. Ich finde, dieser Grunderkenntnis sind die Studien sehr wohl gerecht geworden. Was man aber in Beziehung zueinander setzen kann, sind die jeweiligen Endpunkte. So kann man beispielsweise das Ende des Master-Studiengangs mit dem Ende des Diplom-Studiengangs vergleichen. Auch dies ist gemacht worden.

Ich glaube, insgesamt dürfen wir, bei allen Problemen, die wir selbstverständlich heute noch bei der Auslandsmobilität haben - deswegen befassen wir uns auch gemeinschaftlich mit diesem Thema - feststellen, dass wir zwischen den Jahren 2000 und 2009, also in einem Zeitraum von neun oder zehn Jahren, eine deutliche Steigerung der Zahl der Deutschen haben, die im Ausland studieren; nämlich von 52.000 im Jahr 2000 auf 115.200 im Jahr 2009. Das ist eine Steigerung um 50 Prozent und zeigt, dass sowohl aus Sicht der Studierenden die Antwort auf die Frage, ob sie für sich selber einen Auslandsaufenthalt als etwas Gewinnendes empfinden würden, heute deutlich anders, nämlich positiv, beantwortet wird. Zudem haben sich auch die Rahmenbedingungen insgesamt verbessert und hierbei hat das Auslands-BAföG eine wichtige Rolle gespielt. Die internationale Mobilität der BAföG-Empfänger ist nochmals deutlich gestiegen. Insgesamt wurden zuletzt 43.200 Studierende im Ausland mit Hilfe von BAföG gefördert. Das sind 54 Prozent mehr BAföG-Empfänger, die für einen Auslandsaufenthalt gefördert werden, als noch im Jahr 2008; das waren nämlich 28.000. Gegenüber 2006 stellt dies sogar eine Verdoppelung der im Ausland mit BAföG-Geförderten dar. Das zeigt, dass die Schwerpunktsetzung sowie die von der Bundesregierung und von dem Parlament getragene Verbesserung in Bezug auf das Auslands-BAföG ihre Wirkung erzielt haben.

Vorsitzende:

Vielen Dank. Wir haben jetzt eine zweite Fragerunde: Es haben sich die Kollegen Dr. Rossmann, Dr. Feist, Dr. Murmann, Dr. Kaufmann, Herr Schulz, Herr Gehring, Herr Röhlinger und Prof. Neumann zu Wort gemeldet. Ich bitte zunächst Herrn Dr. Rossmann.

Abg. Dr. Ernst Dieter **Rossmann** (SPD):

Die erste Frage geht an Herrn Heublein: Ich habe mir bei Herrn Grothus insbesondere gemerkt, dass er die „gläserne Decke“ angesprochen hat, die immer noch da ist, und wir nicht die 33 Prozent durchbrechen. Es bleibt die Frage offen, ob die Motive, die in der Hilfsstudie referiert werden, die Analysekriterien von „Zeitverlust im Studium“ bis hin zu „Anerkennung ausländischer Studienleistungen“, ganz banal sind, wie etwa einfach die Angst vor dem Fremden und kein Zutrauen sich in einem anderen Studium in einer fremden Sprache ausreichend bewegen zu können. Weshalb tauchen diese Untersuchungsgesichtspunkte bisher nicht in den HIS-Studien auf? Weil sie eher qualitativ, komplex sind? Was würden Sie sich aus Ihrer wissenschaftlichen Sicht davon versprechen, wenn man in solche „tiefen“ Studien in Bezug auf die „gläserne Decke“ eintreten könnte?

In diesem Zusammenhang stelle ich die zweite Frage an Herrn Duda von der HRK. Bezogen auf das Internationalisierungslabel, gibt es Hochschulen, bei denen ganz gezielt Sprachgruppen und Deutschkurse mit einer besonderen Rate an ausländischen Hochschullehrern angeboten werden, die auch vermitteln, was ein Auslandsstudium bedeutet und wie man damit umgehen könnte, die sich damit auszeichnen? Gibt es in diese Richtung eine Modellbewegung auch bei der HRK?

Vorsitzende:

Herr Dr. Feist bitte.

Abg. Dr. Thomas **Feist** (CDU/CSU):

Vielen Dank, meine beiden Fragen richten sich an Herrn Grothus: Erstens, Sie haben vorhin als Möglichkeit, dass Studierende einen Auslandsaufenthalt nicht

wahrnehmen, finanzielle Aspekte genannt, und Ihre Aussage war aus der subjektiven Wahrnehmung heraus formuliert. Wie würde sie denn aus der objektiven Wahrnehmung lauten? Das würde mich interessieren. In diesem Zusammenhang: Wenn beim DAAD die Zahl der Stipendien erhöht wird, können wir dann damit rechnen, dass sich auch die Zahl derjenigen erhöht, die einen Auslandsaufenthalt wahrnehmen?

Die zweite Frage: Sie hatten erzählt, wir müssen dafür werben, die Vorzüge eines Auslandsaufenthaltes den Studierenden zu vermitteln. Herr Dr. Heublein hatte auch gesagt, es besteht eine ungenügende Informationssituation. Viele Studierende denken, es ist zu unsicher oder zu teuer, was mich eigentlich etwas verwundert, weil gerade die Informationsbeschaffung doch zu den Qualitäten und Kompetenzen gehören dürfte, über die Studenten verfügen sollten. Meine konkrete Frage: Sollten wir beispielsweise eher bei der Studienberatung ansetzen und schon darauf fächerspezifisch hinweisen, sodass wir dann auch eine große Nachhaltigkeit in diesem Bereich haben? Vielen Dank.

Vorsitzende:

Herr Dr. Murmann bitte.

Abg. Dr. Philipp **Murmann** (CDU/CSU):

Ich würde gerne nochmal auf das Thema „Qualität von Aufenthalten“ kommen, und meine Frage geht an Herrn Duda und Herrn Grothus. Zum einen gibt es natürlich die kulturellen und internationalen Aspekte, wenn man ein oder mehrere Semester im Ausland ist, und zum anderen den fachlichen Aspekt. Da stellt sich die Frage, inwieweit die Anerkennung von der im Ausland erworbenen Qualifikation auch bei uns möglich ist, bzw. wie man dies noch verbessern kann. In diesem Zusammenhang würde ich gerne von Ihnen wissen, wie man die zusätzliche Anerkennung von im Ausland erworbenen Scheinen oder auch anderen Dingen hier in Deutschland erreichen kann?

Vorsitzende:

Herr Dr. Kaufmann bitte.

Abg. Dr. Stefan **Kaufmann** (CDU/CSU):

Ich habe zunächst eine Frage an Herr Grothus: Das HIS hat festgestellt, dass die Zahl derjenigen, die ins europäische Ausland für das Studium gehen, von 2001 mit 77 Prozent auf 83 Prozent in 2008 gestiegen ist. Jetzt ist für mich die Frage, wie wir es schaffen, mehr Studierende ins außereuropäische Ausland zu bringen? Es haben sich insgesamt für die Auslandsmobilität Austauschprogramme als besonders zielführend herausgestellt - auch nach Ihrem Bericht. Wo sehen Sie denn hier Ansatzpunkte, Austauschprogramme auch mit außereuropäischen Hochschulen voranzutreiben?

Meine zweite Frage richtet sich an Herrn Duda: Die Bedeutung der Erasmus-Programme für die Auslandsmobilität wurde hier mehrfach hervorgehoben. Nun soll - Kollege Gehring hat das schon ansatzweise angesprochen - im Rahmen von „Erasmus für alle“, das Ende November in die Diskussion gekommen ist, ab 2014, eine Änderung bei der Förderung von Masterstudierenden erfolgen. Und soll eine Kreditbürgschaft statt Stipendien eingeführt werden. Können Sie sich vorstellen, dass die Zahl der Studierenden im Ausland durch eine Verbreiterung der Basis der Anspruchsberechtigten erhöht werden kann oder halten Sie das für kontraproduktiv? Danke.

Vorsitzende:

Herr Schulz bitte.

Abg. Swen **Schulz** (SPD):

Das Programm „Erasmus für alle“ wird auf europäischer Ebene diskutiert, welche Haltung hat die Bundesregierung zu diesen neuen Überlegungen?

Vorsitzende:

Herr Neumann.

Abg. Prof. Dr. Martin **Neumann** (FDP):

Vielen Dank, eine Nachfrage an Herrn Grothus: Sie hatten den deutlichen Unterschied zwischen dem Nutzen eines Studiengangs bzw. von einzelnen Semestern gemacht. Meine Erinnerung ist, dass man den Bologna-Prozess seinerzeit so einführen wollte, dass es um Module geht; das heißt, innerhalb eines Studiengangs die Möglichkeit zu nutzen, unterschiedliche Module auch in unterschiedlichen Ländern zu absolvieren. Das funktioniert aber offensichtlich nicht so. Wäre es demzufolge sinnvoll, wenn man sich beispielsweise - um diese Studierwilligkeit im Ausland zu erhöhen - stärker genau auf dieses Thema konzentriert, damit man wirklich den Austausch innerhalb von Modulen oder innerhalb eines Studiengangs auf der Basis von Modulen gewährleisten kann?

Eine zweite Frage an Herr Meyer auf der Heyde, zum Problem Unterkünfte: Die ausländischen Studierenden wohnen zum großen Teil in Wohnheimen, und es gibt gerade von ihnen oftmals den Hinweis, dass man zu wenig Kontakt zur deutschen Bevölkerung hat. Wie verändert sich die Situation der Unterkunft in den Wohnheimen durch die jetzige Situation, etwa der doppelten Abiturjahrgänge und der Bundeswehrreform? Welche Möglichkeiten sehen Sie, um genau diesem Dilemma zu entgehen, also auf der einen Seite den ausländischen Studierenden die Möglichkeit zu geben, wirklich Kontakte zu knüpfen, und auf der anderen Seite das Problem der Unterkunft zu beurteilen oder zumindest Vorschläge dafür zu machen?

Vorsitzende:

Vielen Dank, Herr Gehring bitte.

Abg. Kai **Gehring** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Vielen Dank, anlehnend an die Frage von Herrn Schulz würde ich die Bundesregierung bitten, zu beantworten, wie sie „Erasmus für alle“ interpretiert, und uns nochmal deutlich zu machen, was eigentlich darin steckt, weil wir bei bestimmten Formulierungen echte Schwierigkeiten haben, wie diese zu interpretieren sind. Garantieinstrument für Darlehen, Garantiefazilität für Studiendarlehen und

Kreditbürgschaften für Studierende; das sind alles Begrifflichkeiten, die in diesem Zusammenhang kursieren. Was steckt somit genau in dem Konzept „Erasmus für alle“ der EU-Kommission?

Meine zweite Frage richtet sich an Herrn Dr. Duda von der HRK: In dem HIS-Bericht 2011 ist auch deutlich geworden, dass von den Studierenden, die zwar einen Auslandsstudienwunsch haben, ihn aber dennoch nicht verwirklichen, als zweitwichtigster Grund genannt wurde, dass ihnen die Unterstützung durch die Hochschulen gefehlt hat. Wenn man dies zugrunde legt, wie muss dann die Studienorganisation und die Studienberatung - und als Unterfrage: fakultätengerecht – entsprechend verändert werden? Wie kann man dafür sorgen, dass die deutlich unterdurchschnittliche Auslandsmobilität von MINT-Studierenden steigt und bei den Ingenieurwissenschaften nicht länger stagniert? Das hat auch etwas mit der Studienorganisation zu tun; Sie sprachen den Begriff „Mobilitätsfenster“ schon an. Könnten Sie dies bitte noch konkretisieren?

Vorsitzende:

Vielen Dank, abschließend Herr Dr. Röhlinger bitte.

Abg. Dr. Peter **Röhlinger** (FDP):

Herr Dr. Heublein hat deutlich gemacht, dass die Fragen nicht nur finanziell entschieden werden, sondern dass das Studienklima insgesamt eine Rolle spielt. In diesem Zusammenhang habe ich eine Frage an Herrn Dr. Duda zum Thema „Rechtsextremismus“. Ich meine, nicht zufällig sind viele Universitätsstädte jetzt genannt worden, wie etwa Heilbronn, Zwickau, Jena, Nürnberg. Ich kann mir vorstellen, dass diese Städte befürchten, dass sie in den kommenden Monaten zumindest viel Aufwand betreiben müssen, um die Situation in ihren Städten so zu bereinigen, dass diese „Schmach“ einigermaßen geheilt wird. Sehen Sie diese Gefahr auch oder meinen Sie, dass das für die Immatrikulationszahlen aus dem Ausland keine Rolle spielt?

Vorsitzende:

Damit haben wir die Fragerunde beendet, und das Wort hat wieder Herr Dr. Heublein bitte.

Dr. Ulrich **Heublein** (HIS Hochschul-Informationssystem GmbH):

Mir wurde die Frage gestellt, inwiefern Ängste, fehlende Fremdsprachenkenntnisse und fehlendes Selbstvertrauen eine Rolle bei der Zurückhaltung in Bezug auf die Auslandsmobilität spielten. Wir haben uns natürlich dieser Frage auch angenommen, und wenn Sie in unserem ausführlichen Bericht von 2009 zum Desinteresse an studienbezogenen Auslandsaufenthalten schauen, dann werden Sie einen Indikator finden, dass man sich nicht fremder Arbeits- und Lebenssituationen oder einer fremden Studiensituation aussetzen möchte. Sie werden aber sehen, dass dies nur von zehn Prozent der Mobilitätsunwilligen geäußert wird; das entspricht auch unserem Befund. Solche Ängste, solches fehlende Selbstvertrauen gibt es, spielt aber keine entscheidende Rolle. Das hat aber natürlich auch damit zu tun - dies muss man sich vergegenwärtigen -, dass die deutschen Studierenden vor allem einen studienbezogenen Auslandsaufenthalt in einer Region anstreben, die sie kennen und deren Sprache sie in der Regel beherrschen – es handelt sich um Westeuropa. Ein Drittel aller Auslandsaufenthalte werden in Großbritannien, Frankreich oder Spanien absolviert. Hier sehe ich - oder sehen wir - einen deutlichen Zusammenhang. Wir sind gerade dabei, die Ergebnisse einer umfangreichen Interviewstudie aufzubereiten, in der wir uns auch den Fragen der Mobilitätsverweigerung sozusagen individuellen Fallstudien zugewandt haben, um noch besser in der Lage zu sein, auf diese Frage zu antworten.

Vorsitzende:

Herr Dr. Duda bitte.

Dr. Gerhard **Duda** (Hochschulrektorenkonferenz):

Zuerst möchte ich auf die Frage von Herrn Rossmann antworten, gibt es Musterhochschulen und -modelle für eine erfolgreiche Umsetzung von Internationalisierung und Mobilitätshilfen. Grundsätzlich hoffen wir sehr, dass wir im nächsten

Jahr, wenn etwa 30 deutsche Hochschulen komplett auditiert sind, wirklich Daten bekommen, die uns in die Hochschule tiefer hineinschauen lassen, um die Probleme, etwa in der Verwaltung, in den Fakultäten und auch im Dialog zwischen den Teilen der Hochschule, feststellen zu können. Aber wir können sicherlich jetzt schon sagen, dass gerade in den grenznahen Hochschulen bereits sehr viele interessante Beispiele zu finden sind. Überhaupt sollte man daran erinnern, dass Deutschland mehr Grenzen, mehr Nachbarstaaten hat als die meisten anderen europäischen Länder, und hier ein großes Potenzial für eine grenznahe Zusammenarbeit besteht. Ich weise deshalb auf die Viadrina in Frankfurt/Oder und auf die Universität in Saarbrücken hin. Zum Beispiel hat Saarbrücken einen sehr interessanten Studiengang für Lehramtsstudenten, der bilingual aufgebaut ist und eine Partnerschaft mit einer französischen Hochschule hat. Die Lehramtsstudenten sind ein Problembereich bezogen auf die Mobilität. Im nächsten Jahr hoffen wir, auf einer großen Tagung profundere Ergebnisse zu diesem Thema vorlegen zu können.

Zur Frage von Herrn Kaufmann, was die Kreditbürgschaft betrifft: Zurzeit sind auf europäischer Ebene Hebelinstrumente sehr beliebt, und letztendlich ist das auch nichts anderes als ein solches Hebelinstrument. Aber wir haben vorhin gehört, in Deutschland herrscht eine gewisse Zurückhaltung gegenüber der Aufnahme von Krediten zwecks Studiums, sodass es - glaube ich - für die deutschen Studierenden nicht unbedingt das günstigste Instrument sein könnte. Ich denke, wir werden diese Diskussion eher verhalten und kritisch begleiten und vielleicht sollte man auch versuchen, dort noch Änderungen zu erreichen.

Was die Studienorganisation in den Universitäten, insbesondere in den MINT-Fächern angeht, muss man natürlich anerkennen, dass das Niveau in diesem Bereich in Deutschland sehr hoch ist, und man nicht unbedingt einem Studierenden sagen kann, wenn er ins Ausland geht, wird er innerlich eine wesentliche Bereicherung erfahren. Zudem muss man darauf hinweisen, dass gerade die Soft Skills, die mit einem Auslandsaufenthalt verbunden sind, und etwa für Ingenieure sehr wichtig sind, wie auch die Fremdsprachenkenntnisse im Ausland entwickelt

werden können. In dieser Hinsicht muss insbesondere die Bewusstseinsbildung bei den Lehrenden, auch im MINT-Bereich, gefördert werden, damit sie die Studierenden auf diese Notwendigkeit hinweisen, sich hier zu verbessern.

Was die Frage des Rechtsextremismus angeht, glaube ich, wird es keine Folgen haben. Denn wir sehen, dass sich zum ersten Mal in diesem Jahr die Mobilitätsbewegung verändert hat. Das heißt, mehr Studierende gehen aus dem Westen in den Osten. Ich glaube, den meisten ist klar, dass die Ereignisse, um die es hier geht, auch historische sind, sodass ein Studium in Jena dadurch nicht unattraktiv wird. Ich denke auch, wir sind auf einem guten Weg, damit mehr Studierende in den Osten gehen - dies wird sich auch fortsetzen, außer es werden im Osten Studienplätze abgebaut.

Vorsitzende:

Vielen Dank, Herr Grothus bitte.

Ulrich **Grothus** (Deutscher Akademischer Austausch Dienst):

Vielen Dank, Frau Vorsitzende, mir sind insgesamt fünf Fragen gestellt worden. Zunächst die Frage von Herrn Dr. Feist zu dem finanziellen Aspekt. Ich hatte in meinem Einleitungsstatement schon versucht darauf hinzuweisen, dass finanzielle Schwierigkeiten zum einen von über der Hälfte der Studierenden, die keinen Auslandsaufenthalt absolvieren, als Problem genannt werden, und zum andern von ungefähr einem Viertel derjenigen, die tatsächlich einen Auslandsaufenthalt absolviert haben. Jetzt kann man natürlich sagen, es liegt daran, dass es bei den anderen genau daran gescheitert ist; das wissen wir aber ehrlich gesagt nicht zu 100 Prozent. Man muss aber befürchten, dass es zum Teil an Informationsmängeln lag und es sicherlich auch eine unbekannt große Gruppe gibt, die aus anderen, etwa den vorhin angeführten psychologischen und sozialen Gründen, einen Auslandsaufenthalt nicht ins Auge fassen. Zudem ist es eine relativ bequeme Erklärung zu sagen, dass das Geld dafür nicht da ist. Ich will die finanziellen Aspekte überhaupt nicht minimieren, aber ich glaube, wir müssen den Angaben der

Befragten nicht immer zu einhundert Prozent glauben, dass es hauptsächlich daran gescheitert ist.

Die zweite Frage von Herrn Dr. Feist bezog sich auf die Informationsmängel und den Zeitpunkt der Informationsvergabe. Es ist völlig richtig, wir müssen für die kürzeren Bachelor-Studiengänge bereits die Oberstufenschüler ansprechen. Und das geschieht bereits durch viel stärkere Informationsmaßnahmen, damit sie bei der Wahl eines Studiengangs, eines Studienorts sowie bei der Planung ihres Studiums von vornherein einen Auslandsaufenthalt mit in Betracht ziehen, und nicht sagen, wir fangen erst mit dem Studium an und schauen dann, wie es weiter geht. Dafür sind die Bachelor-Studiengänge zu kurz. Wir wollen – und das tun wir bereits - Oberstufenschüler stärker ansprechen.

Der dritte Punkt von Herrn Dr. Murmann zum Thema „Anerkennung“: Ja, das ist ein Problem, und die deutschen Hochschulen machen es sich leider auch schwerer als Hochschulen in anderen europäischen Ländern, was die Anerkennung der Studienleistungen aus dem Ausland anbetrifft. Daran muss also weiter gearbeitet werden. Zudem glaube ich, muss man der Meinung entgegengetreten, dass eine Verlängerung des Studiums von einem Semester, wegen eines Auslandsaufenthaltes verlorene Zeit sei. Wir müssen einerseits die Anerkennung verbessern, und andererseits auch die Wahrnehmung wieder stärken, dass eine zusätzliche Qualifikation, die durch ein Auslandsstudium erworben wird, auch ein gewisses Investment an Zeit darstellt.

Die vierte Frage war von Herrn Dr. Kaufmann, und zwar, wie bringen wir mehr Studierende ins außereuropäische Ausland und welche Ansatzpunkte/-programme gibt es dafür? Zunächst einen kurzen Blick zurück: Der phänomenale Anstieg, der in den 90er Jahren durch das Erasmus-Programm ausgelöst wurde, ist nicht zulasten der Mobilität in andere Regionen, insbesondere Nordamerika, gegangen, sondern der „push“, der für die Mobilität innerhalb Europas gesetzt worden ist, hat insgesamt die Auslandsaufenthalte normaler, selbstverständlicher gemacht. Auch die Mobilität in anderen Regionen wurde gefördert. Wo wir, glau-

be ich, heute noch daran arbeiten müssen, ist, dass mehr von unseren Studierenden in die Schwellen- und Entwicklungsländer sowie nach Osteuropa gehen. Zwar können wir bereits Fortschritte feststellen, es müssen aber noch weitere folgen. In unserem Programm „Internationale Studien- und Ausbildungspartnerschaften“ hatten wir noch vor fünf Jahren ungefähr 70 Prozent Programmteilnehmer in Nordamerika. Derzeit sind es noch 50 Prozent, und zwar nicht, weil weniger nach Nordamerika gehen, sondern weil mehr in andere Weltregionen gehen. Dieses Programm bieten wir in Westeuropa gar nicht an. Wir haben mit Mitteln des BMBF schon seit einigen Jahren das Programm „New Passage to India“ aufgelegt, um mehr deutsche Studierende nach Indien zu bringen. Wir haben etwas Entsprechendes für Afrika vor. Wir sehen bereits ein deutlich größeres Interesse an den Studiengängen in China - meistens in englischsprachigen Studiengängen. Ja, dafür müssen wir werben. Die Werbung zeigt auch Erfolge, denn man nimmt wahr, es gibt auch andere Plätze als zu beiden Seiten des Atlantik, an denen man etwas lernen kann.

Die letzte Frage war von Herrn Prof. Neumann gestellt, in Bezug auf das Thema „Module“: Dieses Thema ist auch in der innenhochschulpolitischen Diskussion aktuell, und es gibt hierbei eine gewisse Kristallisierung auch innerdeutsch, die die Mobilität zwischen verschiedenen deutschen Hochschulen nicht immer vereinfacht. Ich glaube, wir müssen und können es insbesondere in strukturierten Programmen machen, dass die Module anerkannt und eingebaut werden können. Nur eine Hilfslösung sind die sogenannten Mobilitätsfenster, d. h., dass die Studierenden ihre Wahlfächer, insbesondere während eines Aufenthalts, absolvieren können. Aber auch daran müssen wir, wie bei dem Thema „Anerkennung“, arbeiten.

Frau Vorsitzende, wenn ich noch ganz kurz einen Punkt ansprechen kann, zu dem nicht ich, sondern andere gefragt worden sind, dem Zahlenvergleich. Das Problem ist, wenn wir sagen wollen, wie viele Absolventen am Ende ihres Studiums einen Auslandsaufenthalt vor sich haben, dann ist diese Frage objektiv nicht mehr - wie es früher der Fall war - eindeutig zu beantworten, sondern man muss

Annahmen treffen. Insbesondere ist eine Annahme dazu, wie viele Bachelorstudenten noch ein Masterstudium absolvieren; dies wissen wir im Moment nicht. Wenn wir davon ausgehen, die Mobilitätszahlen sind so, wie sie von der HIS erhoben worden sind, und die Hälfte der Bachelor-Studenten macht auch noch seinen Master, dann würden wir zurzeit auf 35 Prozent kommen. Wenn wir aber annehmen würden, ein Viertel der Bachelor-Studenten macht noch einen Master, würden wir auf ungefähr 30 Prozent kommen. Und wenn wir annehmen, drei Viertel der Studenten machen einen Master, kommen wir auf eine Zahl um die 40 Prozent. Das heißt, wir müssen diese Entwicklung verfolgen, und wir müssen sehen, wie das Studierverhalten aussieht. Nur wenn wir das wissen können wir wieder mit einer einzelnen Zahl sagen, wie viele der Hochschulabsolventen, die auf den Arbeitsmarkt eintreten, ein Auslandsstudium absolviert haben, danke.

Vorsitzende:

Herr Meyer auf der Heyde bitte.

Achim **Meyer auf der Heyde** (Deutsches Studentenwerk e. V.):

Ich würde gerne, bevor ich auf die Frage von Herrn Neumann antworte, noch eine kurze Anmerkung zu der mentalen Mobilitätsbarriere, die Herr Grothus angesprochen hat, machen. Es ist natürlich so, dass die Trennung von der Partnerin, dem Kind und den Freunden auch von Studierenden benannt wurde, aber nur von einigen, während die finanzielle Mehrbelastung oder der Wegfall von Leistungen bzw. Verdienstmöglichkeiten von einer größeren Zahl der Studierenden benannt worden ist. Dann gibt es für mich einen zweiten Aspekt, der auch eine Mobilitätsbarriere darstellt, und der hier schon mehrfach angeklungen ist: Es geht um die Zeitverluste im Studium bzw. die Probleme mit der Anerkennung der erbrachten Leistungen im Ausland. Das sind auch Punkte, die eigentlich in die Zuständigkeit anderer gehören, und insofern würde ich die mentale Mobilitätsbarriere etwas geringer einschätzen, obwohl sie de facto da ist. Aber es gibt vordringlich objektive Gründe, nämlich die Frage des Geldes sowie die der Anerkennung. Ich glaube, hierbei besteht ein erheblicher Verbesserungsbedarf.

Ich will noch kurz die Frage von Herrn Gehring zum Thema „Erasmus für alle“ beantworten, weil ich diese vorhin in der ersten Fragerunde vergessen hatte: Man ist schon etwas überrascht, wie in einer politischen Diskussion, die seit 2008 währt, nämlich die Finanzkrise zu bewältigen, es die europäische Investitionsbank gemeinsam etwa mit den Vertretern der London School of Economics geschafft haben, ein Modell einer Finanzierung zu implementieren, was wiederum auf ein Kreditfinanzierungssystem setzt. Ich halte das für absurd. Wenn man die Frage richtig beantwortet, bedeutet das eigentlich nur, wir müssen die Auswahl oder die Anzahl derjenigen, die zu fördern sind, erhöhen, und das heißt dann „Erasmus für alle“. Darüber hinaus bedeutet das auch die Erhöhung der Zuschüsse oder der Stipendien. Ich glaube, das sind eigentlich die entscheidenden Antworten, und nicht auf Kreditgarantien zu setzen. Hierbei müsste man eigentlich aus der politischen Diskussion auch etwas lernen.

Ich komme nun zur dritten Frage von Herrn Prof. Neumann, und ich vermute, Sie zielen eher auf die Incomings ab. Das heißt, nicht auf diejenigen, die hinausgehen, sondern diejenigen, die zu uns kommen. Sie haben auch die ausländischen Studierenden angesprochen, und hier haben wir de facto ein Problem. Natürlich ist mit den doppelten Abiturjahrgängen der „Run“ auf die Wohnheime größer. Dessen ungeachtet versuchen wir natürlich auch, den Bedarfslagen der Studierenden aus dem Ausland gerecht zu werden. Darüber hinaus versuchen wir, was den fehlenden Kontakt unter den Studierenden bzw. auch zu der Bevölkerung betrifft, entsprechende Maßnahmen zu organisieren. Das geht von Welcoming-Veranstaltungen bis hin zu Wohnheimtouren. Es gibt aber auch entsprechende Veranstaltungen, die die Studentenwerke gemeinsam mit den akademischen Auslandsämtern für internationale Studierende zum Teil organisieren, um natürlich auch dort Kontakte herzustellen. Aber im Grunde genommen haben Sie den Finger in die richtige Wunde gelegt, denn es ist eine Mangelverwaltung. Wir weisen seit Jahren darauf hin, dass wir eine erheblich größere Zahl an Wohnheimplätzen brauchen und die Länder ihrer Aufgabe teilweise nicht gerecht werden, weshalb wir vor zwei Wochen auch in der Mitgliederversammlung des Deutschen Studen-

tenwerkes gefordert haben, dass möglicherweise doch ein Bund-Länder-Programm erforderlich ist, analog auch zu den Hochschulpakten.

Vorsitzende:

Ich habe jetzt noch Herrn Gehring und ich würde auch noch gern eine Frage stellen.

Abg. Kai **Gehring** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich würde anlehnend an das, was Herr Meyer auf der Heyde gerade geantwortet hat, und mit Blick auf den ersten Bologna-Bericht der Bundesregierung darauf verweisen, dass fast die Hälfte der im Ausland erworbenen Studienleistungen hierzulande von den Hochschulen nicht anerkannt werden. In diesem Zusammenhang hätte ich gerne von der HRK und von dem DAAD eine Einschätzung, inwieweit die sehr mangelhafte Anerkennungspraxis auch ein Motiv sein kann zu sagen, dann brauche ich das Auslandsstudium mit dem ganzen Aufwand nicht zu machen, wenn ich keine Garantie habe, dass mir das nachher anerkannt wird. Trotz des persönlichen Qualitätsgewinns handelt es dann tatsächlich vorwiegend um einen Zeitverlust. Vor diesem Hintergrund hätte ich gerne insbesondere von Herrn Duda eine Einschätzung, inwieweit sich seit dem ersten Bologna-Bericht diese Anerkennungspraxis verändert hat oder ob es gleichgeblieben ist?

Darüber hinaus noch eine Anmerkung, und vielleicht können Sie auch noch darauf eingehen. Ich finde es ganz toll, dass es strukturierte Mobilitätsprogramme gibt, wobei man sagen muss, dass nur 2.100 Geförderte erreicht werden - bei 490.000 Studierenden mit Auslandserfahrung. Der Sinn von Bologna war aber ein anderer. Der Sinn war, dass die Studiengänge so mobilitätsfreundlich gestaltet sind, dass Auslandserfahrungen problemlos gesammelt werden können, und wir keine Kooperationsverträge, keine Zielvereinbarungen, keine Verabredungen zwischen einzelnen Hochschulstandorten und keine strukturierten Austauschprogramme brauchen. Deshalb habe ich da ein großes Fragezeichen, wie es zu solchen „Überbürokratisierungen“ oder zu solchen kleinteiligen Programmen kommen kann, wenn die Intention der Bologna-Reform war, die Studiengänge und das

Studium insgesamt so mobilitätsfreundlich zu gestalten, dass wir das eben nicht mehr brauchen.

Abg. Ulla **Burchardt** (SPD):

Ich würde gerne an die erste Frage von Herrn Gehring anschließen, in Bezug auf die wirklich katastrophale Anerkennungspraxis. Ich habe das am Beispiel meiner Tochter selbst nachvollziehen müssen. Meine Tochter wollte von den Niederlanden in eine nordrhein-westfälische Universität wechseln, und ich habe das alles nicht für möglich gehalten, was sie erlebt hat. Denn der zuständige Fachbereich in Münster hat auf den Verlust von zwei Semestern mit der Begründung hingearbeitet, das könne man dort nicht so schnell studieren und wie es aussehen würde, wenn man diese Leistung anerkennt. Dies würde Rückschlüsse zulassen, wie das Studium an der Münsteraner Universität ist. Ich habe daraufhin die HRK-Präsidentin angeschrieben, ich habe die Bundesministerin angeschrieben, und ich habe - weil dies ein exemplarischer Fall ist - darum gebeten zu klären, ob jemand einen Handlungsbedarf sieht - insbesondere angesichts aller „vollmundigen“ Bekundungen der Länder, der Hochschulen und auch des Bundesbildungsministeriums, dass man Auslandsaufenthalte und gleichzeitig ein schnelles Studium fördern will. Daraufhin haben mir alle geantwortet, es sei alles leider sehr bedauerlich, aber man sehe keine Möglichkeit, an irgendeiner Stelle etwas zu verändern. In diesem Zusammenhang wüsste ich gerne, ob hier ein Erkenntnisfortschritt stattgefunden hat oder ob irgendjemand sagt, wir müssen dieses Problem in die Hand nehmen? Diese Frage richte ich an Herrn Rachel und an Herrn Dr. Duda.

Vorsitzende:

Herr Dr. Duda bitte.

Dr. Gerhard **Duda** (Hochschulrektorenkonferenz):

Ich denke, es ist falsch zu sagen, dass wir kein großes Problem im Bereich der Anerkennung haben, und die HRK ist sich dessen durchaus bewusst. Im Rahmen unseres Bologna-Begleitenden Projektes „nexus“ versuchen wir auch, Handlungsanleitungen zu erarbeiten, wie die Anerkennung verbessert werden kann. Das

liegt natürlich auch an den Professoren, die diese Bewertung letztlich unter den Fakultäten vornehmen. Ich denke, hier müssen mehrere Aspekte betrachtet werden: Grundsätzlich nur auf das Vertrauen zu setzen, dass das, was die Studierenden mitbringen, bereits gleichwertig ist, ist wahrscheinlich nicht ausreichend. Wir werben zwar dafür, dass auf Gleichwertigkeit und nicht Gleichartigkeit gesetzt wird, weil uns das sehr wichtig erscheint. Aber Vertrauen alleine bei Professoren einzufordern, wird wahrscheinlich nicht zielführend sein, sondern hier muss auch bewusstseinsbildend gearbeitet werden. Deshalb halten wir es für sehr wichtig, dass auch die Lehrkräfte in die Mobilitäten mit den Partnern einbezogen werden, insbesondere auch in den Verwaltungen der Hochschulen. Es müssen keine großen und langen Mobilitäten sein, aber es ist sicherlich sehr hilfreich, wenn auch das Verwaltungspersonal in solche Partnerschaften einbezogen wird, und somit ein Gefühl für die Zusammenarbeit entsteht. Wir arbeiten daran, aber dort Veränderungen zu befehlen, können wir nicht; dies liegt in den Händen der Fakultäten.

Vorsitzende:

Herr Grothus bitte.

Ulrich **Grothus** (Deutscher Akademischer Austausch Dienst):

Ich glaube, wir müssen bei den Tatsachen bleiben. Es ist wahr, dass es zu häufig Probleme bei der Anerkennung gibt; es trifft auch zu, wenn Sie sich die Befragung ansehen, dass eine relativ kleine Minderheit der Studenten große oder ziemlich große Probleme bei der Anerkennung ihrer Studienleistung gehabt hat. Es soll keine Ausrede sein, nicht an dem Problem weiter zu arbeiten. Aber man muss auch ehrlicherweise sagen, es ist nicht so, dass überhaupt nichts von dem, was im Ausland gemacht wurde, von den Hochschulen anerkannt würde. Ich glaube, es ist nötig, dass das eine der Performancekriterien ist, an denen die Leistung von Fachbereichen und Universitäten gemessen wird. Und dazu wird es jetzt durch bessere Datenverfügbarkeit auch Instrumente geben. Weiterhin glaube ich, dass Anreize gesetzt werden müssen, um die Anerkennung zu verbessern. Hier haben strukturierte Programme, sowohl für diejenigen, die wir fördern, als auch für die

strukturierte Mobilität im Erasmus-Programm ihren Zweck, Gewohnheiten und Strukturen der Anerkennung besser an den Hochschulen zu etablieren. Ich will überhaupt nicht sagen, das Problem soll ignoriert werden, aber ich denke, es betrifft eine zu große Minderheit der Studierenden mit Auslandserfahrung, und es ist keineswegs so, dass es überhaupt keine Anerkennung in vernünftiger Weise geben würde.

Vorsitzende:

Herr Dr. Heublein bitte.

Dr. Ulrich **Heublein** (HIS Hochschul-Informationen-System GmbH):

Eine kurze Ergänzung dazu: Ich möchte darauf aufmerksam machen, dass bei der Frage „Förderung von studienbezogenen Auslandsaufenthalten“ den Lehrkräften und den Professoren in der Tat eine hohe Verantwortung zukommt. Ihr Wort, ihre Autorität spielt bei dieser Frage eine ganz entscheidende Rolle. Wenn wir Lehrende haben, die davon abraten, dann wird in diesem Studiengang in Bezug auf die Auslandsmobilität nichts stattfinden; dies ist bei den Ingenieurwissenschaften faktisch so. Wenn Sie Studiengänge haben, in denen Lehrende Auslandsmobilität befürworten und sich intensiv darum kümmern – auch dies gibt es bei den Ingenieurwissenschaften - dann finden Sie auch eine hohe Auslandsmobilitätsquote; auf diesen Zusammenhang möchte ich aufmerksam machen.

Darüber hinaus ist dort, wo die Lehrenden selber über internationale Erfahrung verfügen, also selbst Studien-, Lehr- und Arbeitserfahrung im Ausland gemacht haben, die Anerkennungspraxis weitaus liberaler und für die Studierenden einfacher geregelt als bei den Lehrenden, die nicht über diese Erfahrung verfügen. Diese „Erfahrung“ impliziert nicht den Konferenzaufenthalt, sondern das Arbeiten im Ausland. Ich glaube, wir müssen bei diesem Thema informationsoffensiver nicht nur an die Studierenden denken, sondern auch an die Lehrenden.

Vorsitzende:

Herzlichen Dank, Herr Rachel bitte.

PSts Thomas **Rachel** (BMBF):

Zunächst finde ich, dass Herr Dr. Heublein sehr richtig die verschiedenen Dimensionen dieses Problems adressiert hat.

Ich bin zum Thema „Erasmus für alle“ gefragt worden. Dieser Kommissionsvorschlag liegt erst seit Ende November vor, und die Ratsarbeitsgruppen fangen nun an, sich damit zu befassen. Wir gehen davon aus, dass dazu Anfang 2012 unter der dänischen Präsidentschaft eine detailliertere Debatte stattfinden wird. Der Kernpunkt von „Erasmus für alle“ ist, dass die bestehenden Programme im Jugend- und Bildungsbereich - das Programm für lebenslanges Lernen, Jugend in Aktion sowie Drittlandprogramme im Hochschulbereich - zusammengefasst werde. Und die sektorspezifische Struktur, die wir bisher gehabt haben, wird zugunsten eines primär maßnahmenorientierten Ansatzes aufgegeben, der in Richtung Lernmobilität, Zusammenarbeit von Bildungs- und Jugendeinrichtungen sowie Unterstützung politischer Reformen geht. Das ist ein ganz anderer Ansatz, der hier verfolgt wird. Bund und Länder vertreten gemeinsam die Auffassung, dass der sektorspezifische Ansatz im Programm gestärkt werden sollte – demzufolge sehen wir das sehr wohl differenziert. Wir würden uns auch wünschen, dass es für den Jugendbereich ein eigenes Kapitel oder ein eigenes Unterprogramm gibt, und dass umgekehrt die Sichtbarkeit sowie die Relevanz des Bildungsthemas und des Bildungssektors gestärkt wird. Man muss auch sehr genau überlegen, ob es Sinn macht, immer neue Begrifflichkeiten zu schaffen und die Adressatengruppen im Zweifelsfalle dadurch eher zu verwirren. Insofern würden wir doch starke Argumente dafür sehen, die etablierten sektorspezifischen Maßnahmen beizubehalten, sprich Erasmus, Leonardo da Vinci, Comenius, Rundweg und Jugend in Aktion. Den Vorschlag einer Kreditfazilität muss man sich noch genauer ansehen. Und weil „Erasmus für alle“ erst vor wenigen Tagen vorgeschlagen wurde, haben wir in der Bundesregierung zu dieser Frage noch keine abgestimmte Position; wir werden uns das in Ruhe ansehen und dann Anfang des Jahres in den Diskussionsprozess einbringen.

Die Vorsitzende hat über die konkreten Erfahrungen ihrer Tochter berichtet. Zu einem solchen speziellen Fall werde ich mich an der Stelle nicht äußern. Dass es im Bereich der Anerkennungspraxis Probleme gibt, steht ohne Zweifel fest. Dies kann uns auch nicht zufriedenstellen. Ich finde, Herr Dr. Heublein hat dieses Thema sehr gut adressiert, denn er hat deutlich gemacht, dass es nicht nur eine Frage von rechtlichen, gesetzgeberischen Maßnahmen ist, sondern es hat auch etwas mit einer „Kultur“ an einer Hochschule zu tun, ob nämlich eine Hochschule und die dort Arbeitenden für diese Auslandsaufenthalte tatsächlich werben, die Sinnhaftigkeit unterstreichen und zwar in allen Fächerkulturen oder ob das nur in einigen stattfindet.

Wir haben von Seiten der Bundesregierung versucht, dieser kulturellen Veränderung einen Impuls mitzugeben, indem wir deutlich gemacht haben, dass wir Auslandsaufenthalte als sinnvoll und unterstützenswert ansehen und deshalb mit „Bologna macht mobil“ die Förderung von internationalen Studiengängen mit Doppelabschlüssen unterstützen. Darüber hinaus unterstützen wir die integrierte Studien- und Ausbildungspartnerschaften und bei „Bachelor plus“ eine internationale Qualifikation als Teil einer dreijährigen Studienzeit, sodass ein integriertes Auslandsjahr Bestandteil der insgesamt vierjährigen Studienzeit sein kann. Das zeigt, es ist ein klares Commitment, dass wir das als sinnvoll ansehen und zu solchen strukturierten Angeboten einen Beitrag leisten können.

Im Übrigen ist nach unserer Auffassung auch ganz klar, dass wir unterschiedliche Angebote in den verschiedenen Ländern sehr wohl als gleichwertig angesehen haben, wenn gleich nicht als gleichartig - da gibt es eben einen Unterschied. Wir haben natürlich im Bologna-Prozess auch Instrumente gemeinschaftlich etabliert, wie z. B. die ECTS-Kreditpunkte oder die Diploma Supplement, die dazu beitragen, diesen Prozess insgesamt zu erleichtern.

Bezugnehmend auf die Äußerung von Frau Burchardt, will ich aus meinen Wahlkreiserfahrungen berichten: Ich werde oft gefragt, ob ein Auslandsaufenthalt Sinn macht oder nicht, und einige fragen auch erst dann, wenn es schon zu spät ist,

wenn es Schwierigkeiten bei der Anerkennung gibt. Ich finde, wir können allen nur dringend raten, exakt vor Studienbeginn im Ausland abzuklären, ob die Heimathochschule das, was sie dort machen wollen, anerkennt und dies vorher mit dem verantwortlichen Lehrpersonal klären. Das kann man nur dringend empfehlen. Dies trägt dazu bei, dass das erreicht wird, was sich die Einzelnen von dem Auslandsaufenthalt versprechen.

Vorsitzende:

Damit bedanke ich mich ganz herzlich. Wir sind am Ende unseres heutigen Fachgesprächs, und ich glaube, dass es sowohl für Sie, sehr geehrte Sachverständige, als auch für die Gäste erkennbar war, dass es nicht nur ein prinzipiell großes Interesse gibt, sondern dass alle sehr interessiert an Ihren Antworten waren. Es ist heute vieles geklärt worden, und es hat sich darüber hinaus gezeigt, dass manches noch diskutiert und nachgearbeitet werden muss. Ich bin mir sicher, es ist keine Fehlbitte, wenn ich sage, falls der eine oder andere Kollege oder die Kollegin sich in Bezug auf dieses Thema bei Ihnen meldet, dass Sie sicherlich noch ein weiteres Mal für ein solches Fachgespräch zur Verfügung stehen. Nochmals ganz herzlichen Dank im Namen aller Kolleginnen und Kollegen, dass Sie heute bei uns waren.

Ende der Sitzung: 11.30 Uhr

Ulla Burchardt, MdB

Bearbeiterinnen:

Aline Schulz-Maneke
Christiane Kahlert